

dot
books

Anna Jansson

TOTEN WACHE

Ein Fall für Maria Wern



»Wie ist das Verhältnis zwischen Ihnen und Ihrem Mann? Haben Sie sich gestritten?« Maria lehnte sich zurück. Vielleicht war die Frage sehr direkt, aber in diesem Zusammenhang musste sie erlaubt sein. Ein Schatten fiel über Rosmaries sahneweiße Haut, sie schien ausweichen zu wollen.

»Wir haben uns nicht gestritten. Wir streiten uns nie. Jeder kümmert sich um seine Angelegenheiten. Wir vertragen uns gut.«

»Lieben Sie ihn?« Maria stellte fest, wie Rosmarie mit der Frage kämpfte. Sie schien etwas sagen zu wollen, entschloss sich aber anders. Abwesend goss sie mehr Holunderblütensaft ein. Die Hand zitterte leicht, aber die Stimme war fest.

»Ist Liebe etwas anderes als ein Hormonstoß? Eine Eigenart der Natur, damit die Art weiterbesteht. Wir leben zusammen. Ich glaube nicht, dass es uns besser oder schlechter geht als anderen. Clarence kümmert sich um die wirtschaftliche Seite. Da brauche ich mir keinerlei Gedanken zu machen. Die Hausarbeit und der Kräutergarten sind meine Angelegenheiten. Zu streiten gibt es keinen Grund. Jeder von uns hat seinen Bereich.«

»Haben Sie Kinder?«

»Nein.« Die Antwort kam schnell und hart, als ob sie auf die Frage gewartet hatte. Sie schmerzte. Maria wartete einen Moment schweigend, gab Rosmarie Gelegenheit, ausführlicher zu antworten, wenn sie das beabsichtigte.

»Einmal hat es mich richtig erwischt, einige Monate war ich wahnsinnig verliebt. Der Appetit ist mir vergangen. Ich wurde schwanger. Er verschwand und ist nie wieder aufgetaucht. Im siebenten Monat habe ich das Kind verloren. Viele Jahre später tauchte Clarence auf. Er rettete den Kräutergarten und die Gärtnerei vor dem Konkurs. Wofür hätte ich noch weiterleben sollen, wenn man mir den Kräutergarten genommen hätte?«

Maria überließ sich eine Weile ihren Gedanken. Ließ den Blick über den Seerosenteich mit den großen weißen Blumen, den Trauerweiden und der Hängebrücke schweifen. Hier saß sie und sprach mit Rosmarie Haag, als ob sie sich ein Leben lang kannten. Die schöne unglückliche Rosmarie Haag. Maria stellte erstaunt fest, wie sehr sie sich über die Offenheit der Frau wunderte. Vielleicht deutete Rosmaries Freimütigkeit auf eine große Einsamkeit hin. Oder es war die Unruhe, die sie zu einem derartigen Bekenntnis trieb. Manchmal kann es sogar leichter sein, sich einem völlig Fremden anzuvertrauen. Maria kam nicht umhin, ihre eigene Ehe mit Krister mit der von Rosmarie zu vergleichen. Bei ihnen wechselten sich Streit und Glückseligkeit ab wie Ebbe und Flut. Richtiger Streit erfordert gefühlsmäßiges Engagement, und natürlich liebte sie Krister. Er war zwar übergewichtig, hatte schon dünnes Haar, war total untrainiert und hoffnungslos eigensinnig, aber hinreißend. Absolut begehrenswert. Weshalb, konnte man sich fragen? Doch kaum, weil er der prachtvollste Mann war, mit dem sie Kinder haben wollte, wenn man nun weiter sachlich biologisch argumentierte. Ganz bestimmt nicht. Da ging es um ganz andere Qualitäten: Nähe und guten Willen. Vielleicht auch Humor. Gesehen werden, mit eigenen Augen sehen und sich trotzdem lieben. Nicht ohne Schwierigkeiten. Nicht ohne Zorn. Niemand kann einen Menschen so sehr verletzen, wie derjenige, den man liebt. Nicht mal Örjan Himberg oder Ragnarsson-Sturm konnten solche Gefühle der Ohnmacht

und der Raserei in ihr wecken wie Krister. Beim besten Willen nicht, obwohl man ihnen lassen musste, dass sie sich große Mühe gaben.

»Sie wollen sich also einen Kräutergarten anlegen?« Rosmaries Stimme, die der Geschäftsfrau, unterbrach das Schweigen. Maria antwortete zustimmend und bekam gute Ratschläge über die Bodenvorbereitung, Bewässerung und den richtigen Platz im Garten. Bevor sie alles gründlich durchdenken konnte, hatte sie den Arm voll Thymian, Zitronenmelisse und Basilikum.

»Oregano ist leicht zu halten, der sät sich wie Unkraut aus, Basilikum ist etwas schwieriger. Es verträgt keinen Frost.« Maria rieb die Spitzen einer kleinen Pflanze mit langen nadelartigen Blättern zwischen den Fingern und sog das nach Kampfer duftende Aroma ein.

»Was ist denn das?«

»Das ist Rosmarin, das ist für die Treue«, sagte Ophelia zu Hamlet. Der ist nicht ganz leicht anzubauen. Verträgt ebenfalls keinen Frost. Ein altes Sprichwort besagt, wo die Frau dominiert, überlebt Rosmarin.«

»Dann hat es keinen großen Zweck.«

»Sagen Sie das nicht. Rosmarin wurde auch im alten Ägypten benutzt. Es war Sitte, dem Toten einen Zweig Rosmarin mit ins Grab zu legen. ›Rosmarin zur Erinnerung«, sagte man. Das ist eine hübsche Pflanze. Der Name bedeutet so viel wie Meertau, Rosmarinus. Das passt gut zu Lammfleisch und Wild. Rosmarin kann ich Ihnen für Ihr Kräuterbeet nur empfehlen. Sie können die Pflanze als Zugabe bekommen, wenn Sie die anderen Kräuterpflanzen kaufen.«

Rosmarie kam mit zu ihrem Auto und hielt die Kofferraumklappe auf, damit Maria die Pflanzen hineinstellen konnte, ohne dass ihr die Klappe auf die Finger knallte. Krister hatte schon seit einiger Zeit versprochen, sie in Ordnung zu bringen. Seine Zwischenlösung war eine abgebrochene Angelrute, die davor als Zeltstange gedient hatte. Wo die eigentliche Stütze geblieben war, wusste sie nicht. Vielleicht war es der Stab, der vorübergehend als Unterkante des behelfsmäßigen Springrollos herhalten musste.

In Rosmaries Haltung war etwas Zögerliches zu spüren.

»Sie wollten nicht noch etwas anderes sagen?«, versuchte Maria.

»Nein«, antwortete Rosmarie hastig und drehte sich um.

Kapitel 5

Eine kluge Mutter lässt ihre Kinder das Eis nicht im Auto essen. Maria hatte es eilig und musste die Konsequenzen tragen. Linda, die es interessanter fand, das Eis vom Boden zu essen, es aber nicht schaffte, weil das Eis im heißen Auto zu schmelzen begann, schmierte mit den Resten die Seitenscheibe und die Armstützen voll. Milch kaufen, stand zuoberst auf der Einkaufsliste. Mit einem Stich ins Herz hatte Maria die Biomohrrüben zur Seite gelegt, damit das Geld für das Eis reichte. Ein schlechtes Gewissen hatte sie wegen des teuren Bauernfrühstücks sowieso. Hinein mit Emil zum Friseur, der wollte sich die Haare nicht schneiden lassen, ließ sich aber überreden, weil er während des Wartens einen Zeichentrickfilm ansehen durfte. Die Versicherungsgesellschaft anrufen und dann ins Geschäft für Sanitärbedarf. Die Kinder, die endlich aus dem heißen Auto steigen durften, wurden in der Kühle des klimatisierten Ladens munter. Zwischen den Klostühlen und Duschvorhängen liefen sie wild umher. Maria blickte sehnsüchtig auf die hübschen Ausstellungsstücke in Kirschholz, Teak und Walnuss. Die Messingteile glänzten. Die Schlange bis zur Bedienung war lang. Nur ein Verkäufer trotz dieses Hochbetriebs. Aber so ist das eben, auch die Angestellten in den Geschäften mussten Urlaub machen. Maria hatte vor, zusammen mit Krister im August vier Wochen frei zu nehmen.

»Ihr dürft nicht aus dem Geschäft laufen, das müsst ihr mir versprechen.« Die Kinder nickten gehorsam und verschwanden lachend wieder zwischen den Duschvorhängen. Es kam ihr so vor, als ob die ganze Stadt ausgerechnet heute gekommen war, um Einrichtungsgegenstände fürs Bad umzutauschen. Maria sah sich nach den Kindern um, konnte sie aber nicht entdecken.

»Leider, solche Wasserhähne haben wir schon seit vielen, vielen Jahren nicht mehr. Haben Sie sich mal überlegt, ob Sie die nicht gegen Einhandmischer auswechseln wollen?« Überlegt und überlegt, hier ging es um die raue Wirklichkeit: das Lebensnotwendige auf der einen und den Einhandmischer auf der anderen Seite. »Ich werde mal im Lager nachsehen«, sagte der freundliche Verkäufer, als er Marias entnervten Gesichtsausdruck sah.

Und wo waren die Kinder? Maria stopfte die altertümlichen Dichtungen in die Tasche zurück und sah sich um. Emil lief durch die Gänge hinter einem gleichaltrigen Mädchen her, aber Linda war nicht zu sehen. Maria spürte die Unruhe in ihrer Magengrube brennen. Sie eilte auf den Ausgang zu, blieb aber mit einem halberstickten NEIN stehen. Das durfte nicht wahr sein! Dort im Schaufenster auf einer ausgestellten Kloschüssel saß Linda mit heruntergezogenem Höschen und drückte mit aller Kraft. Maria hob ihr Kind hoch und sah sich das Resultat in der Toilettenschüssel an. Ein älteres Paar ging vorbei, zeigte auf Mutter und Kind und lachte fröhlich. Maria spürte, wie sie vor lauter Anspannung Kopfschmerzen

bekam.

Nachdem Kind und Ausstellungsstück gereinigt waren, konnte sie ihre Fahrt nach Hause fortsetzen. Ein lauter Tön aus ihrem Handy ließ Maria in ihrem gestressten Zustand hochfahren. Krister hatte sich einen ganzen Abend Zeit genommen, um die kurze Melodie vom Auto des Eismanns einzuspielen, die jetzt als Signal zu hören war. Für sie war es immer ein Augenblick der Irritation, bevor sie dahinter kam, worum es sich bei dem Krach handelte.

»Hei, hier ist Rosmarie Haag. Entschuldigen Sie, wenn ich auf Ihrer privaten Nummer anrufe. Ich weiß nicht mehr, was ich machen soll. Ich traue mich nicht, im Haus zu bleiben, wenn Clarence nicht zu Hause ist. Wo mag er sein?«, schniefte Rosmarie. »Bald wird es Abend. Ich habe Angst, im Haus allein zu bleiben, Angst davor, dass jemand, der sich im Garten versteckt, mich anstarrt.«

»Aber Sie haben nie jemanden gesehen?«

»Nein, es ist nur so ein Gefühl. Ein unangenehmes Gespür, als ob etwas da draußen ist. Das gleiche Gefühl sagt mir, dass Clarence tot ist. Auf seinem Kopfkissen lag ein Zweig Rosmarin, als ich hereinkam. Nur ich, Papa und Clarence haben einen Schlüssel zum Haus. Die Tür war abgeschlossen, genauso wie ich sie hinterlassen hatte, als wir zum Pavillon gingen und Kaffee getrunken haben. Jemand muss den Zweig hingelegt haben, als wir da draußen waren. Papa ist es nicht gewesen. Ich habe ihn gefragt. Logischerweise müsste Clarence es gewesen sein. Aber daran glaube ich nicht. Warum sollte er einen Zweig Rosmarin auf sein eigenes Kopfkissen legen? Gerade er, der selbst bei Tageslicht eine Rose nicht von einer Tulpe unterscheiden kann. Stellen Sie sich vor, Clarence ist tot und jemand hat seinen Schlüssel genommen und einen Zweig Rosmarin auf sein Bett gelegt. Ich kann hier einfach nicht allein bleiben. Können Sie nicht herkommen? Man hat doch das Recht auf Polizeischutz, wenn man bedroht wird«, schniefte Rosmarie.

»Es tut mir Leid, aber die Bedrohung muss handfester sein als so etwas.« Maria fühlte sich hin und her gerissen. Rosmarie hörte sich so überzeugend an, auch wenn, was sie sagte, logisch gesehen nichts anderes als vage Spekulation war. »Frauen, die von einem Mann, der Heimverbot hat, misshandelt werden, können eine Alarmanlage erhalten, die direkt zur Polizei geschaltet ist. Aber ich vermute, in Ihrer Situation haben wir zu wenige Anhaltspunkte. Ich verstehe durchaus, dass Sie es nicht leicht haben, dass Clarence' Verschwinden Ihr Dasein völlig verändert hat. Wir werden alles unternehmen, um herauszufinden, was da geschehen ist. Können Sie nicht so lange bei Ihrem Vater wohnen oder eine Freundin bitten, bei Ihnen zu übernachten?« Maria versuchte sie zu beruhigen, so gut es ging, und verwies auf die Polizisten, die zur Zeit im Dienst waren, gleichzeitig mahnte sie die Kinder zur Ruhe, die sich auf dem Rücksitz kabbelten, weil sie mithören wollten, was Rosmarie am Telefon sagte. Hartman hatte Spätdienst, bei dem war die Frau jedenfalls in guten Händen.

Als Maria in die letzte Kurve zu dem gelben Haus in Kronviken einbog, blickte sie mit

Sorge auf ihren Garten, in dem Kristers Busenfreund, Mayonnaise genannt, seine Rostlauben genau auf den Platz gestellt hatte, den sie sich für ihren Kräutergarten ausgesucht hatte. Als Maria am Mittwochabend nach Hause gekommen war, hatten sie da wie Überreste nach einem Krieg zwischen Schrottfirmen gestanden. Fünf rostige Volvo 240 und ein Saab. Das mit dem Busenfreund war Mayonnaises Auffassung. Krister konnte sich schwach erinnern, dass der Mann irgendwann in der Mittelstufe in seine Parallelklasse gegangen war. Später hatten sie gemeinsam eine Werkstatt gemietet, ein paar Jugendliche unter sich. Krister konnte sich daran erinnern, dass Mayonnaise dort eine Ecke gehabt hatte. Es war ein leer stehendes Gebäude gewesen, aber inzwischen war die Werkstatt abgerissen und an gleicher Stelle ein Lagerhaus gebaut worden. Eins der Autos gehörte gerüchteweise Krister, was der nicht dementieren konnte. Mayonnaise war davon überzeugt, dass die Autos mittelfristig einen hohen Sammlerwert haben würden, wenn sie bis dahin nicht verrostet waren. Krister war sich da unsicher. Warum die Autos nicht im Garten von Mayonnaise abgestellt werden konnten, war noch nicht ganz klar. Andeutungsweise hatte Maria munkeln hören, dass es um Jonna und Scheidung ging, und das schien ihr nur zu verständlich. In letzter Zeit hatte sich Mayonnaise in Marias Augen zum Sonntagsstörer entwickelt. Jeden Sonntag bei Wind und Wetter klingelte er an der Tür. Jedes Mal mit einem neuen Anliegen. In der Hinsicht fehlte es ihm nicht an Phantasie. Mit einem fröhlichen: »Na, wie läuft's, Krister? Du kannst doch nicht den ganzen Tag verschlafen!«, erwartete er ein Sesam-öffne-dich. Danach wurde man ihn kaum noch los. Häufig hatte er seinen Sohn, Biffen, dabei. Ein Kind wie Karlsson vom Dach. Egoistisch und dominierend wie sein großes Vorbild, der Vater. Ein richtiges kleines Ekel, wenn man so etwas von einem Kind sagen durfte. Emil hatte ein wenig Angst vor ihm und hielt sich dicht an Krister, wenn Biffen auftauchte. Aber nicht genug mit den Schrottkisten, heute standen zwei neue Autos auf dem Parkplatz. Der weiße Saab von Schwiegermutter Gudrun und ein roter Renault, den sie nicht kannte. Einen Moment lang sehnte sich Maria zurück in ihr Büro. Die Schwiegermutter beobachtete die Straße, allerdings nicht sie allein. Neben sich hatte sie eine Freundin. Die beiden saßen auf der Treppe wie eine träge dahinfließende groß geblümete Masse und warteten gierig darauf, hineingelassen und zu Kaffee und Kuchen eingeladen zu werden.

»Jetzt sehen wir uns erst mal das Haus an«, hörte man Gudrun Werns krächzenden Sopran aus der Diele. »Wir wussten nicht recht, was wir heute unternehmen sollten, und da meinte Astrid, dass es doch ganz schön wäre, wenn wir hinaus in die Natur fahren würden. Ich habe einen Kardamomkuchen mitgebracht, da brauchst du nur noch Zimtsemmeln und Kekse herauszuholen.« Maria fiel das schmutzige Waschbecken in der Toilette ein, niemand war in der Lage gewesen, es nach dem nächtlichen Graben in den Beeten sauber zu machen. Und die Stapel von schmutzigem Geschirr in der Spüle. Eilig schloss sie die Tür zum Schlafzimmer, in dem Kristers Unterhosen dort lagen, wo er sie hatte fallen lassen.

»Heute passt es eigentlich nicht gut. Ich würde dich bitten, vorher anzurufen ...« Sie stieß auf taube Ohren. Gudrun Wern hatte bereits mit ihrer Führung begonnen und ließ sich so schnell nicht abfertigen.

»Und hier haben wir das Wohnzimmer. Wenn man diesen hässlichen Kachelofen